

Aktuelles

„Denkmalschutz“ für die Wohnungen des Schwarzspechts im Kelkheimer Wald

26.6.2008

Es ist hier nicht die Rede vom Grünspecht, vom Schluckspecht oder Mittelspecht,

Es ist hier nicht die Rede vom Grünspecht, vom Schluckspecht oder Mittelspecht, wir sprechen vom Schwarzspecht, wiewohl kein Mitglied der Kelkheimer CDU, trotzdem ein Bewohner dieser Stadt, und richtig schön schwarz, allerdings mit einem Streifen von Rot – vielleicht nach dem Motto „Wir heißen Euch hoffen“, auch in Kelkheim.

Aber dummes Geschwätz beiseite, denn hier ist die Rede von einem durchaus ernsthaften Thema aus dem Bereich der Natur. Die Frage, die sich Kelkheims HGON (Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz) stellte, war: Gibt es in Kelkheims Wäldern noch Schwarzspechte. Die Frage klingt nicht sehr bedeutungsvoll, aber der Schwarzspecht als größte heimische Spechtart hat insofern seine Bedeutung, als ein Brutpaar alle fünf Jahre eine neue Wohnung, eine Höhle in Bäumen baut. Wenn die Schwarzspechte ausziehen, werden die Höhlen durch eine Vielzahl zum Teil gefährdeter Tierarten genutzt. Dazu gehören in Kelkheim die bestandsgefährdete Hohltaube, Waldkauz, großer und kleiner Abendsegler (Fledermausarten) und die langlebigen Höhlen sind überdies Entwicklungsraum und Nährsubstrat für Brutpilze, Bockkäfer und gewisse Insekten. Die Schwarzspecht-Höhlenbäume haben also durchaus ihren Nutzen in der Natur.

Naturgemäß werfen die Förster jedoch einen besonderen Blick auf Bäume, die ausgebeult sind, eine Krümmung haben oder in denen man von außen ein Loch erkennt. Solche Bäume werden dann mehr oder minder schnell zum Fällen freigegeben. Wenn man sich aber vorher in einem Wald umschaute und mit den Forstbehörden zusammenarbeitet – wie in Kelkheim mit dem Forstamt geschehen – kann man solche Bäume vor dem Fällen bewahren und auch dem Forst einen Dienst erweisen, indem die Vielfalt der Natur gesteigert wird. In Kelkheims Wäldern war Schwarzspecht-Experte Luis Sikora aus dem Württembergischen an der Arbeit. Dazu berichtet Oliver Conz, dass in den Kelkheimer Wäldern rund 340 Hektar Buchen- und Eichenbestände abgesucht wurden. Horstbäume der Greifvögel wurden nicht gezielt gesucht, in den unbelaubten Buchenwäldern sind die Horste in den Baumkronen gut sichtbar. Die Bäume, in denen Horste oder Höhlen entdeckt wurden, sind mit einem blauen Doppelpunkt als Markierung versehen worden, ergänzt noch durch ein H als Höhlen oder Horstbaum. Jeder Waldarbeiter oder Förster weiß nun: Halt, hier sollte man nicht fällen. Und gefunden und markiert wurden 34 Schwarzspecht-Höhlenbäume. Daneben wurden 13 weitere Höhlenbäume von Grün- und Grauspecht entdeckt sowie 13 Greifvogelhorste, die übrigens bis zu zehn Jahrzehnte genutzt werden. Offensichtlich beachten die Kelkheimer Forstbeamten seit Jahren Horst- und Höhlenbäume, denn die Dichte je Quadratkilometer liegt hier weitaus höher als in vergleichbaren Wäldern. Der Schwarzspecht baut seine Höhlen am liebsten in Buchen. Ein solcher „Wohnbaum“ muss mindestens 120 Jahre alt sein, damit er einen ausreichenden Umfang hat. Doch das entspricht auch der „Umtriebszeit der Buche“, das heißt dem Alter in dem die Bäume zum Verkauf gefällt werden. Und Förster, die kranke Bäume entdecken, merzen die natürlich aus. Aber: Der Schwarzspecht baut seine Höhlen nur in Buchen, die im Kern bereits sogenannte Rotfäule aufweisen, einen Pilz, der das Holz etwas aufweicht, sodass die Spechte ihren Schnabel nicht zu schnell abnutzen. Luis Sikora, der die Schwarzspechte sucht und findet, hat sich für diese Aufgabe ein eigenes Steigergerät konstruiert, mit dem er blitzschnell an den Bäumen nach oben steigt, um zu schauen: Höhle oder nicht Höhle. Er erläutert seine Erfahrungen auf dem unteren Bild dem stellvertretenden Leiter des Forstamtes Königstein, Hubertus Behler-Sander, dann Oliver Conz und seinem Sohn Luis Höntsch und Kelkheims Revierförster Christian Witt. Den Schwarzspecht fotografierte Rainer Jacobs. □

